

ZUM BUCH

Dieses Buch ist aus einem Text hervorgegangen, der 2018 in der Reihe *100 Seiten* des Reclam Verlags erschienen ist und dort mehrere Auflagen erlebte. Jetzt, im dreißigsten Jahr des Bestehens von RAMMSTEIN, ist es jedoch an der Zeit, der Band und ihrem Wirken, das sich in einer ebenso spektakulären wie beispiellosen Erfolgskarriere niedergeschlagen hat, eine Betrachtung zu widmen, die nicht durch ein knapp bemessenes Reihen-Konzept begrenzt ist. Ich bin dem Hannibal Verlag sehr dankbar, dass er das ermöglicht hat und so ein Buch entstehen konnte, das ein detailliertes Eingehen auf die Band, ihre Musik, ihre Songs, ihren Sound, die Videos und die spektakulären Shows erlaubt und dabei auch die Stimmen der Musiker nicht zu kurz kommen lässt.

Mit ihren doppelbödigen Songs, den alle Grenzen sprengenden Feuerorgien ihrer gigantischen Bühnenspektakel und mit der aufwendig produzierten Bilderflut ihrer Videos hat sich RAMMSTEIN einen Namen gemacht, der polarisiert und zuverlässig Empörungswellen durchs Feuilleton rauschen lässt. Das ist so noch keiner anderen Rockgruppe gelungen. Die Band ist damit mitten in die woken Kulturkämpfe der Gegenwart geraten. Sie wird von einem Teil vor allem der deutschen Medien regelmäßig mit diffamierenden Kommentaren bedacht, von ihrer in die Millionen gehenden weltweiten Fangemeinde frenetisch bejubelt, aber nur selten wird ihr mit der gebotenen Ernsthaftigkeit begegnet.

Auf den folgenden Seiten steht die Kreativität der Band im Vordergrund. Das vielschichtige künstlerische RAMMSTEIN-Universum erschließt sich, sobald man die Einsicht zulässt, dass auch Musik, wie RAMMSTEIN sie macht, mehr ist als stumpfes Gedröhn über monoto-

nen Rhythmen, zu dem die Headbangers wie narkotisiert den Kopf kreisen lassen. Doch RAMMSTEIN ist mit den opulenten pyrotechnischen Feuershows, mit denen sich die Band in die Annalen der Popgeschichte eingeschrieben hat, nicht nur ein musikalisches Projekt. Die Musiker selbst sprechen davon, dass sie sich missverstanden fühlen würden, werde nicht das Gesamtkunstwerk gesehen, das sie verkörperten. Das ernst zu nehmen gebietet der Respekt vor der künstlerischen Leistung, auch wenn die vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack ist. Doch wie der tschechische Schriftsteller Pavel Koserin einmal treffend bemerkte: „Dinge, die jedermanns Geschmack treffen sollen, sind meist geschmacklos.“

Peter Wicke

Mühlenbeck, Juni 2024

Wenn ihr ohne Sünde lebt
Einander brav das Händchen gebt
Wenn ihr nicht zur Sonne schielt
Wird für euch ein Lied gespielt.
– RAMMSTEIN, *Ein Lied*

AUFTAKT: HÖHEN UND TIEFEN

Es ist der 23. Juli 2005. Über die *Arènes des Nîmes*, ein Amphitheater nach dem Vorbild des römischen Kolosseums aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts im Zentrum der südfranzösischen Stadt, hat sich Dunkelheit gelegt. Die Luft ist von der Sommerhitze des Tages noch immer schwer und stickig. Die Arena ist mit 17 000 gestylten jungen Leuten in schwarzen T-Shirts mit dem RAMMSTEIN-Logo auf der Brust bis auf den letzten Platz besetzt. Den monumentalen Bühnenaufbau verhüllt ein Vorhang, den zwei Scheinwerfer an den oberen Ecken beider Seiten der Vorderbühne tastend mit gelblichem Licht überstreichen. Aus dem Boden glimmen blaue Lichtsäulen auf, die sich in dem immer dichter wabernden künstlichen Nebel brechen. Als durch den Vorhang in regelmäßigen Abständen ein verhaltenes „*Hol weg*“ zu hören ist, geht ein Aufschrei der Begeisterung durch das Publikum, fliegen Tausende Arme nach oben. In den ohrenbetäubenden Lärm bohrt sich in anschwellendem Crescendo das von Schlagzeug und Keyboard vorangetriebene stoische „*Hol weg*“ des Intros von „Reise, Reise“, bis der Vorhang schließlich auf den Bühnenboden fällt und zu den nun unisono einsetzenden infernalisch dröhnenden E-Gitarren die Bühne von allen Seiten explosionsartig in gleißendes Licht getaucht wird. Während der Song mit

schneidenden Gitarrenriffs und brachial stampfendem Rhythmus Fahrt aufnimmt, öffnet sich ein Tor unter dem Schlagzeugpodest, und der Frontmann der Band RAMMSTEIN, Till Lindemann, marschiert im Stehschritt auf die Bühne, reißt mit beiden Händen den Kopf von der Seite nach vorn, so als sei er seinem Körper nur lose aufgesetzt, und beginnt die Seemanns-Metaphern des Songs Zeile für Zeile mit testosterongeschwängelter Stimme und unheilvoll rollendem „R“ ins Publikum zu schleudern.

Die sechs bösen Buben der deutschen Rockmusik, die Gesichter fahl geschminkt, sind ihrem Ruf entsprechend in ein martialisches Outfit gekleidet: Gitarrist Paul Landers mit nacktem Oberkörper in Trachtenlederhose und Tirolerhut, Keyboarder Christian „Flake“ Lorenz mit Stahlhelm und schwarz getönter UV-Brille, Leadgitarrist Richard Zven Kruspe und Bassgitarrist Oliver Riedel in militanter Lederkleidung und Schnürstiefeln, Schlagzeuger Christoph „Doom“ Schneider in Netzhemd und Lederbreeches und Frontmann Till Lindemann im düsteren Gothic Look.

Mit unbeschreiblicher Intensität wird in den nächsten 100 Minuten eine hoch professionelle Show aus Musik, Feuer und Licht über das Publikum in der antiken Arena hinwegrollen, das – obwohl durchweg französischsprachig – mit nachgerade religiöser Inbrunst jedes Wort der Refrains mitsingt. Die Band, die wie stets keine Provokation auslöst, fügt sich mit ihren archaischen Bildstereotypen und den atavistischen Klangmustern nahtlos in das jahrtausendealte Ambiente ein, das ursprünglich einmal Gladiatorenkämpfen diente. Sänger Till Lindemann: „Diese Location war sehr außergewöhnlich. Das war ’ne Stierkampf-Arena oder ’ne Gladiatoren-Arena oder so, halt so ein Amphitheater. Es sieht steinalt aus, erinnert an das Colloseo in Rom – fantastisch! ... Die Akustik ist ziemlich extrem, weil, sie bleibt halt in diesem Kessel – so kam mir das jedenfalls vor. Die Leute waren extrem gut drauf, die Franzosen sowieso. Und man wundert sich über dieses Ambiente ringsum. Das war schon außergewöhnlich.“¹ Und Schlagzeuger Christoph Schneider fügt hinzu: „Da waren alle die Rammstein-Fans, schwarz gekleidet und gestylt. Und

das passte so gar nicht in diese idyllische Umgebung. Es war eines der tollsten Konzerte ...“² Auch Gitarrist Paul Landers schwärmt von diesem Konzert: „Nîmes war wirklich ein Highlight. Vor allem, weil die Leute an den Seiten der Arena so hoch sitzen und dir dadurch nahe sind. Man sieht plötzlich die vielen Menschen – irgendwie wirkt das Ganze komprimiert.“³

Es gibt wohl kaum einen Ort, der angemessener für eine Band ist, die – Gladiatoren gleich – unbeirrbar und unerschrocken gegen den moralinsauren Zeitgeist mit seinen Ausgrenzungsreflexen und Verbotssehnüchten zu Felde zieht. Seit jenem Konzert im Rahmen des *Festival de Nîmes*, das sich zwölf Jahre später, im Juli 2017 an drei aufeinanderfolgenden Abenden in der ausverkauften Arena der südfranzösischen Stadt wiederholte, hat die Band weit über hundert Auftritte in den größten Arenen der Welt absolviert, aber nirgendwo sonst haben die Atmosphäre des Ortes und der Spirit der Band zu einer solchen Einheit gefunden. Es war und blieb ein Höhepunkt in der nunmehr schon dreißigjährigen Karriere der Band.

Im Ausland ist RAMMSTEIN umjubelt, wie es keine andere deutsche Band je war, und das, obwohl sie ihre Songs nahezu ausnahmslos in deutscher und damit in einer für ihr Publikum dort in der Regel unverständlichen Sprache singt. Allein mit der *Reise, Reise*-Tour erreichte sie damals über eine Million Menschen in vierzehn europäischen Ländern. 1999 wurde sie mit ihrem Song „Du hast“ (1997) in den USA für die *41st Annual Grammy Awards* in der Kategorie „Best Metal Performance“ nominiert. 2001 musste in Mexiko die Armee ausrücken, um für geordnete Verhältnisse zu sorgen, nachdem sich ihre Fans im Umkreis von Hunderten Metern rings um einen Plattenladen drängten, in dem die Band Autogramme gab. Lindemann: „Ich stand mit einem Megafon auf dem Dach des Hauses und habe versucht, die Leute zu beruhigen. Überall standen Menschen. So weit der Blick reichte.“⁴ Ihre Plattenverkäufe überstiegen schon 2014 die 10-Millionen-Marke und liegen inzwischen bei weit über 20 Millionen. Von der International Federation of the Phonographic Industry (IFPI) erhielt sie 2005 und 2010 den *World Music*

Award für Künstler mit den jeweils weltweit höchsten Plattenverkäufen. Ihre Videos erreichten bei YouTube schon 2019 die magische Grenze von einer Milliarde Zugriffe. Selbst ein Asteroid ist 2006 von dem französischen Weltraumforscher Jean-Claude Merlin nach ihr benannt worden. Als die europäische Raumstation ISS unter dem französischen Kommandant Thomas Pesquet die Erde umkreiste, erhielt er auf seinen Wunsch den RAMMSTEIN-Song „Zeit“ von dem 2022 erschienenen gleichnamigen Album vorab an die Raumstation geschickt. RAMMSTEIN-Schlagzeuger Christoph Schneider äußerte sich dazu auf Instagram: „Er war der Erste, der sich einen unserer neuen Songs vom kommenden Album anhörte. Unser Song wurde im Weltall uraufgeführt! Das ist eine Ehre für uns.“⁵

In Deutschland dagegen sind sie umstritten, auch das wie keine andere Band. RAMMSTEIN wurde 2012 gleich zweimal mit einem *Echo*, dem Preis der Deutschen Phonoindustrie, geehrt: als Künstler des Jahres in der Kategorie „New Rock/Metal/Alternative“ und als „Best Live Act national“. An den verunglimpfenden Kommentaren, mit denen ihr der überwiegende Teil der Presse begegnet, hat das nichts geändert. Nie zuvor landete ein Album zur selben Zeit sowohl auf Platz 1 der Charts als auch auf dem Index. *Liebe ist für alle da* (2009), das sechste Studioalbum von RAMMSTEIN, wurde im November 2009 auf Antrag des Bundesfamilienministeriums von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien auf die Indexliste gesetzt, weil die Inhalte der CD „die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“⁶ gefährden würden. Mit Unterstützung der Plattenfirma erzwang die Band dann am 31. Mai 2010 vor dem Verwaltungsgericht Köln die Aufhebung der Indizierung und konnte sich so zumindest hinsichtlich des Vorwurfs der Verbreitung pornografischer Inhalte und jugendgefährdender sexueller Gewaltverherrlichung durchsetzen.

Hängen blieb dagegen der Verdacht, dass RAMMSTEIN mit ihrer Musik und ihren Shows nationalistischen Positionen und rechtem Gedankengut Vorschub leiste. Die Band hat sich allerdings stets mit

Vehemenz und zu Recht dagegen zur Wehr gesetzt, musste aber dennoch damit leben, dass ihr das Prädikat „protofaschistisch“ angehängt wurde und das rollende „R“ von Sänger Lindemann als „typisch nazideutsch-martialisch“⁷ (SPIEGEL) qualifiziert wurde. Die Wochenzeitung DIE ZEIT befand 1997 gar, dass Till Lindemann „den Sound der blonden Bestie: mitleidlos, knarrend, herrisch“ verkörpere: „Rammstein sind die Schande der Popmusik, ein präzivilisatorisches Monument, das uns Dinge erzählt, die wir schon längst vergessen hatten. In ihnen hat etwas überlebt, und es wird immer unter uns sein.“⁸ Ulf Poschardt, der heutige Chefredakteur der Tageszeitung DIE WELT, schrieb 1999 in der linken Wochenzeitung JUNGLE WORLD, dass RAMMSTEIN eine „trivial-postmodernistische Reinkarnation des Völkischen“ betreibe, die den Boden bereite, „auf dem jugendlichen Lynchmördern das Zu-Tode-Prügel von ‚Nicht-Arischem‘ pop-kulturell geerdet“⁹ werde. Und auf SPIEGEL ONLINE war 2017 zu lesen, dass die „Ruß- und ölverschmierten Herrenmenschen“ – womit RAMMSTEIN gemeint war – „die Urszene von Pegida und AfD“¹⁰ verkörperten. Auslöser solcher Tiraden war das von dem Münchner Film- und Opernregisseur Philipp Stölzl gedrehte Video zu einer der wenigen Coverversionen, die sich im Repertoire der Band befinden. RAMMSTEINS Version von „Stripped“ (1998) der englischen Synthiepop-Band Depeche Mode hatte Stölzl unter Verwendung von Material aus Leni Riefenstahls zweiteiligem Monumentalfilm *Olympia – Fest der Völker / Fest der Schönheit* (1938) mit einer ebenso gekonnten wie provokanten Bildmontage versehen. Stölzls Riefenstahl-Verschnitt, den die Band 2019 auf YouTube hochlud und damit wieder zugänglich machte, lässt sich allerdings so einfach nicht als platte Offerte an den Rechtsradikalismus abtun, ungeachtet des mehr als heiklen Tabubruchs angesichts von Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und der damals noch frischen Erinnerung an die brennenden Asylunterkünfte in Deutschland, notabene in Rostock, Hoyerswerda und anderswo im Land.

Der Ärger mit Behörden ist nachgerade legendär, eingeschlossenen Ordnungsverfügungen bis hin zum Liederverbot bei Auftret-

ten. RAMMSTEIN hat das nur populärer gemacht. In Weißrussland wurden die Musiker 2011 von einem dem damaligen Präsidenten Lukaschenko nahestehenden Gesellschaftlichen Rat für Sittlichkeit zu Staatsfeinden erklärt, weil ihre Songs Propaganda für „Gewalt, Masochismus, Homosexualität und andere Abartigkeiten“¹¹ seien, die sich gegen weißrussische Werte richteten. Aufgetreten aber sind sie trotzdem. Dem Musiksender MTV waren ihre Videos zu krass, gesendet hat er sie schließlich aber doch, weil er an den Charterfolgen der Songs nicht vorbeikam. 2012 musste der Sender ihnen sogar den *MTV European Music Award* in der Kategorie „Best German Act“ überreichen, da die Band bei der Zuschauerumfrage im Internet zum Sieger gekürt worden war.

Dass die hochkulturellen Bedenkenträger und die eifernden Verfechter der *political correctness* bis heute nicht müde geworden sind, zumindest den warnenden Zeigefinger zu erheben, sofern sie der Band nicht die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien an den Hals zu schicken versuchen, ist nicht überraschend. Überraschend ist dagegen schon, dass der Komponist Torsten Rasch im Auftrag der Dresdner Sinfoniker unter dem Titel *Mein Herz brennt* einen sinfonischen Liederzyklus nach RAMMSTEIN-Songs schrieb, der ihm 2004 den *Klassik Echo* und wohlwollende bis begeisterte Besprechungen im Feuilleton einbrachte. Überraschend ebenso die Tatsache, dass 2014 das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin unter dem Titel *HardBeat* einen Ballettabend mit RAMMSTEIN-Songs in der Choreografie von Sergej Gordienko gestaltet hat. Hochkulturelle Wertschätzung dieser Art ist zuvor noch keiner Rockband zuteilgeworden. Weniger überraschend mutet dagegen an, dass RAMMSTEIN auch im dreißigsten Jahr ihres Bestehens ihrem Ruf als mitunter krawalliger, aber durchaus treffsicherer Provokationsmaschine treu geblieben ist, selbst wenn das 2022 erschienene, bislang letzte Album *Zeit* deutlich geläuterter dahergekommen ist als die Vorgänger. Immer noch aber scheint die Band von der Lust an der Provokation getrieben. Und das triggert mit prompter Zuverlässigkeit die autoritären Empörungsreflexe der selbsternannten Statthalter des Heiligen Grals der woken *cancel culture*.

Regelmäßig beginnen die Empörungsroutinen auf Hochtouren zu laufen, sobald die Band von sich hören lässt. So auch im Sommer 2023, nur dass diesmal nicht die Band Regie führte, sondern jene Printmedien, die sich zu Sprachrohren des woken Zeitgeistes gemacht haben. Über Monate arbeiteten sich die selbsternannten „Qualitätsmedien“ unter Schlagworten wie „System Row Zero“ und „Casting-System“ in einer in dieser Form beispiellosen Medienkampagne daran ab, den Frontmann der Band in einem handfesten MeToo-Skandal zu demontieren und bei dieser Gelegenheit gleich die ganze Band im Dunstkreis des Sexualstrafrechts und in den Untiefen eines Moralsumpfes zu entsorgen. Das von den Medien gesetzte Narrativ, Till Lindemann betäube junge Frauen mit Drogen, um sich dann an ihnen zu vergehen, ist auf Biegen und Brechen bedient worden, obwohl es an Beweisen dafür fehlte und für bekannt gewordene Fakten auch viel näherliegende Erklärungen in Frage kommen. Denn den Vorwürfen ist mit Bezug auf Details der Veranstaltungslogistik Glaubwürdigkeit zu verleihen versucht worden, die an sich nicht fragwürdig sind.

Der (inzwischen gelöschte) Tweet einer nordirischen Besucherin der *Europa Stadion Tour 2023* in Vilnius Ende Mai des Jahres, in dem sie behauptet hatte, Sänger Till Lindemann habe ihr ein Betäubungsmittel verabreicht und sei dann übergriffig geworden, war noch gar nicht richtig abgesetzt, da stand das Narrativ schon fest, und die Online-Redaktionen begannen zu rotieren. Dass der Tweet schon am nächsten Tag zurückgezogen und der Missbrauchsvorwurf als Missverständnis korrigiert war – „I’d like to clarify again. Till did NOT touch me“¹² –, spielte da längst keine Rolle mehr. Auch nicht die Tatsache, dass die Glaubwürdigkeit der Verfasserin von den litauischen Behörden schon kurze Zeit später grundsätzlich in Frage gestellt worden ist. Wenn halt nicht in diesem Fall, dann eben in anderen, zwar anonym und/oder nur vom Hörensagen – die Schlagzeilen waren einfach zu gut.

Anstand und Respekt vor den Opfern gebietet es eigentlich, das Thema sexuelle Gewalt gegen Frauen nicht unter dem Vorwand der

Verdachtsberichterstattung als Clickbait und Auflagentreiber zu instrumentalisieren, schon gar nicht, wenn die behaupteten Anschuldigungen dann vor Gericht keinen Bestand haben. Da wird der mit den presserechtlichen Feinheiten der Verdachtsberichterstattung nicht vertrauten Öffentlichkeit suggeriert, dass den Journalisten gegenüber abgegebene eidesstattliche Erklärungen den Wahrheitsgehalt der veröffentlichten Behauptungen beweisen, obwohl die, im Unterschied zu der vor einem Richter abgegebenen strafbewehrten Versicherung an Eides statt, lediglich dem Zweck dienen, einstweilige Verfügungen gegen die Veröffentlichung des Verdachts abzuwehren. Da werden seitenweise nachgerade ungeheuerliche Vorgänge behauptet, die ganz am Schluss dann in den scheinheiligen Satz münden: „Es gilt die Unschuldsvermutung.“ So ist etwa aus dem Umkleideraum, den es unter jeder Stadionbühne angesichts der Entfernung zu den Stadiongarderoben für den Outfitwechsel während der Show nicht nur bei RAMMSTEIN gibt, eine für Lindemann errichtete „Suckbox“ geworden. Dabei ist den beflissenen Vertretern der schreibenden Zunft im Eifer der Schlagzeilenjagd auch noch ein gravierender Fehlgriff unterlaufen, denn die Umkleide unter der Bühne heißt im Musikerjargon „Sackbox“ oder „Sackhaus“, weil sie sich meist, wie auch bei RAMMSTEIN, genau unter dem Schlagzeuger befindet. Diesen Bezug auf das männliche Genital kann man für vulgär halten, mehr aber auch nicht. Mit dem englischen Euphemismus für orale Befriedigung (sucking) hat das trotz des phonetischen Gleichklangs nichts zu tun, ganz abgesehen davon, dass für den Zugang zum Bühnenbereich noch einmal verschärfte Restriktionen gelten, denn hier besteht angesichts von Starkstromleitungen und Pyrotechnik Lebensgefahr. Da die Haftung beim Veranstalter liegt, kann hier keine Band, und sei sie noch so berühmt, tun und lassen, was sie will.

Das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL musste dann auch hinnehmen, dass ihm vom Gericht die Berichterstattung über Lindemann in allen strafrechtlich relevanten Punkten untersagt wurde. Die nicht beanstandeten Passagen dagegen erklärte das Gericht, sofern nicht als zulässige Meinungsäußerung gewertet, mit der Begrün-